

Patriarch Alexius II. von Moskau und ganz Rußland,
Präsident der Konferenz Europäischer Kirchen

Marksteine eines kirchlichen Weges

Die europäische Christenheit in den Herausforderungen unserer Tage

„Ich will euch zeigen, wem ein Mensch gleicht, der zu Mir kommt und Meine Worte hört und danach handelt. Er ist wie ein Mann, der ein Haus baute und dabei die Erde tief aushob und das Fundament auf einen Felsen stellte. Als nun ein Hochwasser kam und die Flutwelle gegen das Haus prallte, konnte sie es nicht erschüttern, weil es gut gebaut war“
(Lk. 6, 47-48).

Liebe Schwestern und Brüder in Christus, liebe Delegierte, Berater, Gäste, Mitarbeiter und Teilnehmer an der Vollversammlung,

ich begrüße Sie alle herzlich zu unserer X. Vollversammlung, deren wichtigste Aufgabe nicht nur darin besteht, die Tätigkeit der KEK zwischen zwei Vollversammlungen zusammenzufassen, sondern auch die Prioritäten für die zukünftige Arbeit von Kirchen und Christen in diesem neuen Europa festzulegen, das einem raschen Wandel unterworfen ist und seine gewohnten Grenzen überschritten hat.

Für mich ist dies eine besondere Vollversammlung. Ich habe den Eindruck, daß ich das Recht und die Pflicht habe, unsere gemeinsame Arbeit zu analysieren, und zwar nicht nur deshalb, weil ich besser als andere den gesamten Prozeß verstehe, den wir während dieser Periode durchlaufen haben. Ich tue dies nicht nur aufgrund der 28 Jahre meines Amtes in der Europäischen Kirche und als Präsident der KEK, sondern auch als ein Bischof der Russischen Orthodoxen Kirche mit dem Auftrag, diese Kirche in der europäischen Ökumene zu vertreten.

Die Situation der Kirchen in Europa und besonders in Mittel- und Osteuropa hat sich rasch verändert und wird sich noch weiter verändern. Man kann mit Sicherheit über die Länder der früheren UdSSR sagen, daß „unsere Ernte groß ist, daß es aber wenig Arbeiter gibt“ (Matth. 9, 37). In dieser komplizierten Zeit fühle ich mich von Gott dazu berufen, die wesentlichen Kräfte meines Amtes auf die Russische Orthodoxe Kirche zu konzentrieren, die mir die schwere Last meiner Verantwortung als Patriarch übertragen hat. Deshalb bin ich zum letzten Mal auf dieser Vollversammlung in der Ver-

antwortung als Amtsträger der Konferenz Europäischer Kirchen, obwohl ich nach meiner Wahl zum Primas meiner Kirche nicht die Absicht hatte, meine Mandatszeit abzubrechen, die mir nach der IX. Vollversammlung übertragen wurde. Ich bedauere es, nicht mehr direkt an der laufenden Arbeit der Konferenz beteiligt zu sein, hoffe jedoch, als Primas der Russischen Orthodoxen Kirche weiterhin zum Aufbau der europäischen Ökumene beitragen zu können.

Unter Berücksichtigung dieser Vorbemerkungen möchte ich nun einige Gedanken und Überlegungen

Die X. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen tagte vom 1. bis 11. September in Prag. Mit Bestürzung konstatierten ihre Teilnehmer die wachsende Zuspitzung der Gegensätze auf dem europäischen Kontinent. Unter den Ursachen gewaltsamer Eruptionen, die in verhängnisvolle militärische Konflikte umschlagen können, nimmt der religiöse Faktor einen beachtlichen Platz ein.

Soll Europa Schauplatz neuer religiös-nationaler Kriege werden?

Auf seinem Weg vom sowjetischen Totalitarismus in die Demokratie wird Rußland ohne Zweifel die Situation mitbestimmen. Die Rede des langjährigen Präsidenten der Konferenz Europäischer Kirchen, Patriarch Alexius II., wirft ein Licht auf die Position der Russischen Orthodoxen Kirche.

vortragen, die nicht unbedingt die Meinung der ökumenischen Gemeinschaft im allgemeinen oder die besondere Haltung meiner Kirche widerspiegeln. Es handelt sich dabei eher um meinen persönlichen Versuch, meine Ansichten zu den Problemen vorzutragen, mit denen Europa und die Kirchen dieser Region heute konfrontiert sind.

Die Bestrebungen der Christen verschiedener Konfessionen, die von unserem Heiland aufgetragene Einheit zu verwirklichen, sowie die gemeinsamen Aktionen zur Veränderung der Gesellschaft und zur Gestaltung des Lebens der europäischen Völker in Frieden und Gerechtigkeit waren der ursprüngliche Grund für die Gründung unserer Konferenz. „Der Liebe hat, nimmt keinen wie einen Fremden auf, sondern alle sind sein Volk“ – diese Worte des heiligen Ephraim Syrus drücken genau die Herzenshaltung eines wahren Christen aus, der darum bemüht ist, Einheit und Zusammenarbeit mit allen zu erreichen, die ihm nahe und fern sind.

Die Konferenz Europäischer Kirchen wurde Ende der fünfziger Jahre in schwierigen Zeiten gegründet, als die Welt sich noch deutlich an den Schock des Zweiten Weltkrieges erinnerte und der „Kalte Krieg“ die echte Bedrohung einer neuen Weltkatastrophe brachte. Die Situation in Europa war in jenen Jahren gekennzeichnet, einerseits von Bitterkeit und Konfrontation, die durch das Wettrüsten zwischen den historisch in Gruppen und Blöcke aufgeteilten Staaten geschürt wurden und andererseits dem aufrichtigen Wunsch der Völker nach einem Leben in Frieden und Harmonie. All dies führte die verantwortlichen Christen in verschiedenen Kirchen dazu, die Notwendigkeit von gemeinsamen Bemühungen um Versöhnung und Brückenbau zwischen Ost und West sowie den Einsatz gegen den „Kalten Krieg“ zu erkennen. Bei all diesen Problemen wurde auch deutlich, wie wichtig die Einheit der christlichen Kirchen ist.

Durch die unerlässlichen Bemühungen der ersten Freiwilligen – und hier müssen wir vor allem die Namen von Bischof Lilje und Lesley Hunter, Erzbischof Jan Kiivit, Dr. Egbert Emmen, Dr. Hans Heinrich Harms, Präses Ernst Wilm und viele andere erwähnen – wurden die ersten Versammlungen von Vertretern der europäischen Kirchen einberufen und bis 1964 die Organisationsstruktur der Konferenz Europäischer Kirchen vorbereitet. Die ersten Jahre des Aufbauprozesses waren schwierig. Die Vertreter der Kirchen mußten lernen, die Psychologie des Getrenntseins und der Konfrontation zu überwinden. In zahlreichen Fragen war eine gewisse Frustration zu beobachten, und es konnten keine einheitlichen Lösungen gefunden werden, weil die Interessen zu unterschiedlich und die Diskussion oftmals zu abstrakt und theoretisch waren. Es war ein schwieriger, aber doch lebensnotwendiger Lernprozeß, denn so lernten wir, unserer Berufung gerecht zu werden, „demütig, friedfertig und geduldig einander in Liebe zu ertragen“ (Eph. 4, 2).

Durch die Gnade Gottes ist dieser Prozeß nicht ohne Früchte geblieben. Während auf der I. Vollversammlung in Nyborg 1959 nicht mehr als 40 europäische Kirchen versammelt waren, kommen auf dieser Vollversammlung mehr als 110 Mitgliedskirchen aus allen europäischen Ländern zusammen. Und dieser Prozeß ist noch nicht abgeschlossen. Nach der IX. Vollver-

sammlung haben neun weitere Kirchen den Wunsch geäußert, in der KEK mitzuarbeiten, darunter auch die Orthodoxe Kirche in Albanien, ein Land, das noch vor kurzem den Sieg des Atheismus verkündete. In den Augen vieler Menschen (nicht nur in den Kirchen, sondern auch in der säkularen Gesellschaft) ist die Konferenz Europäischer Kirchen ein maßgebendes Forum für die Kirche und Christen in Europa geworden. Und ich sehe eine tiefe Symbolik in der Tatsache, daß die jetzige Vollversammlung zum ersten Mal im Herzen Europas stattfindet und ihre Delegierten ohne Hindernisse und Beschränkungen anreisen können. Wenn wir uns an die Schwierigkeiten von 1964 erinnern, als wir wegen Visa-problemen unsere Konferenz auf offener See halten mußten, danke ich Gott dafür, daß er den europäischen Kirchen die Gelegenheit gegeben hat, über ihre Konferenz zum freiheitlichen Prozeß beizutragen.

Brüderliche Kontakte lebenswichtig

Wenn ich an diese für uns so schwierige Zeit zurückdenke und sie mit den jetzigen Möglichkeiten der Zusammenarbeit im neuen Europa vergleiche, wird mir – und sicher allen von uns – die besondere Rolle und der Beitrag der Konferenz Europäischer Kirchen zu diesen positiven Veränderungen deutlich. Wer das Leben unserer Kirche in Ost- und Mitteleuropa und besonders der früheren Sowjetunion kannte, wird verstehen, wie lebenswichtig für uns brüderliche Verbindungen, Kontakte und Zusammenarbeit mit christlichen Kirchen und ihren ökumenischen Organisationen in Westeuropa, Amerika und den Entwicklungsländern der Dritten Welt waren. Neben unserem theologischen Beitrag zu den gesamtchristlichen Bemühungen um die Wiederherstellung der Einheit der Christen in der einen, heiligen, katholischen und apostolischen Kirche hat uns unsere Mitgliedschaft in der Konferenz Europäischer Kirchen, dem Ökumenischen Rat der Kirchen und anderen ökumenischen Organisationen geholfen, aus der vollständigen und kontrollierten Isolierung von der Außenwelt während fast eines halben Jahrhunderts unter einem totalitären atheistischen System herauszukommen, das allmählich und systematisch die Kirchen und den Glauben in unseren Nationen ausschalten und zerstören wollte.

Die Konferenz Europäischer Kirchen, der Ökumenische Rat der Kirchen, der Nationale Rat der Kirchen Christi in den USA und viele andere ökumenische Vereinigungen haben Verständnis für unsere schwierige und leicht verwundbare Situation gezeigt und uns in Brüderlichkeit und Solidarität geholfen, die vernünftigsten und nützlichsten Methoden zu finden, um unsere sozio-politische Situation zu beeinflussen. Dies war höchst kompliziert und für die Kirche im Falle von falschen Schritten mit unglaublichen Gefahren verbunden.

Bischof Theophan, Berlin

Kommentar

Die heutige Situation in Europa hat Patriarch Alexius von Moskau und ganz Rußland treffend charakterisiert, als er auf der X. Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Prag sagte: „Das Neue ist noch nicht geboren, und das Alte will noch nicht sterben.“ Wir befinden uns gewissermaßen in einer Grenzsituation zwischen der Welt des Vergangenen mit seinen Komplexen des Schreckens, der Feindschaft und des Mißtrauens und der künftigen Welt, die die erhoffte Erneuerung unseres Lebens im Sinne des Evangeliums mit sich bringen würde.

Immer, wenn sich Christen verschiedener Konfessionen treffen, sollten sie sich fragen: Dient diese Begegnung der Auf-
erbauung dieser Welt oder ihrer Zerstörung? In der Tat wird in Europa viel davon abhängen, inwieweit Christen Mut und Kraft in sich finden, aufeinander zuzugehen, ungeachtet tausendjähriger Vorurteile und verfestigter Stereotypen.

Vorerst sehen wir leider nicht wenige Beispiele dafür, daß die jahrhundertalte religiöse Trennung mit neuer Kraft auf das Bewußtsein der europäischen Völker zu wirken beginnt. Dabei handelt es sich nicht nur um blutige Zusammenstöße wie in den Ländern des ehemaligen Jugoslawiens, in Irland, in der Ukraine und an anderen Orten, sondern um die fast überall beginnende Verhärtung der Herzen, in denen die brüderliche Liebe versiegt. Anders gesagt: Man könnte es einerseits als eine Abkühlung des Interesses an der christlichen Einheit verstehen, die von der ökumenischen Bewegung getragen wird, und als ein Anwachsen fundamentalistischer kirchlich-konservativer Tendenzen anderer-

seits. Es wäre ungerechtfertigt, die Schuld an dieser Abkühlung irgendwelchen unbekanntem und von uns nicht kontrollierbaren Kräften zuzuschreiben.

Wo immer wir in unsere Herzen schauen, werden wir mühelos diese Kräfte in uns selbst entdecken. Sollten wir nicht ehrlicherweise sagen, daß jeder seinen Teil an Verantwortung dafür trägt, wenn die ökumenische Bewegung in Europa der Prüfung durch das Leben nicht standhält? Das Formale und die Bürokratie der Ökumene haben zu einem nicht geringen Teil Schuld an der Diskrepanz zwischen der Arbeit kleiner Gruppen von ökumenischen Funktionären und der Masse der Gläubigen in unseren Kirchen.

Unzufriedenheit ruft auch der Versuch hervor, in die Ökumene rein politische Interessen dieser oder jener Blöcke, Länder und Parteien einzubringen. In diesem Zusammenhang wird das allgemeine Gefühl der Enttäuschung über die letzte Vollversammlung der KEK verständlich, das in der kirchlichen Öffentlichkeit und Presse zum Ausdruck kommt. Bischof Dr. Christoph Demke hat in Prag bezeichnenderweise gesagt: „Es gibt hier eine Höflichkeitsökumene, die allen Streit vermeidet.“

Von einem bestimmten Gesichtspunkt aus war die Pflege einer Atmosphäre der ökumenischen Höflichkeit ein kleines Verdienst der Führung der KEK, die die Vollversammlung nicht zur Arena einer Hexenjagd und grober gegenseitiger Beschuldigungen verkommen lassen wollte. Auf dem Hintergrund wachsender Konflikte kann auch die schlichte Höflichkeit ein gro-

ßer Gewinn sein. In diesem Sinne verstehe ich Bischof Demkes Urteil nicht als Ruf nach neuen Konflikten, sondern vielmehr als Mahnung, die ökumenische Bewegung auf ein qualitativ neues Niveau zu heben.

Dieses Ziel wird solange unerreichbar bleiben, wie wir uns vor der eigentlichen Aufgabe drücken, nämlich das Leben in Christus zu erwerben. Wenn wir mit dem Apostel Paulus sagen könnten: „So lebe nun nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir“ (Gal. 2, 20), dann würde so manches Problem unter uns, das unlösbar erscheint, in sich zusammenfallen.

Wenn aber die Umwelt unter uns „Feindschaft, Streit, Neid, Zorn, Hader, Dissonanzen“ (Gal. 5, 20) bemerkt, dann findet sie darin die Worte des Apostels bestätigt „daß, wer so handelt, das Reich Gottes nicht ererben wird“ (Gal. 5, 21).

Unsere Antwort darauf darf nicht Selbstrechtfertigung, sondern einzig und allein tiefgreifende und aufrichtige Buße sein, welche im Geist des Evangeliums vor allem die innere Verklärung der Persönlichkeit bedeutet, eine völlige Neuorientierung des Lebens.

Europa wird nicht durch Dokumente und Deklarationen gerettet, sondern durch konkrete Arbeit, die ihre geistlichen Impulse in alle Bereiche unserer Zivilisation einbringt. Ein jedes Treffen von Christen sollte zu einem Beginn dieser Umgestaltung werden. Wir haben zu lernen, daß wir aufeinander hören müssen.

In einer Welt, in der die Wellen des Hasses hochgehen, sollten wir uns nicht der schrecklichen Hypnose der Feindschaft ergeben. „Wer da sagt, er lebe im Licht und haßt doch seinen Bruder, der ist noch in der Finsternis. Wer aber seinen Bruder liebt, der bleibt im Licht, und in ihm ist kein Ärgernis“ (1. Joh. 2, 9.10).

Sobald wir diesen Maßstab, der vom Apostel Johannes so einfach formuliert worden ist, an unseren Alltag anlegen, werden wir allmählich tragfähigen Boden unter unseren Füßen spüren, auf dem wir in gemeinsamer Anstrengung das neue Europa schaffen können.

Unsere Erfahrung und Analyse der Ereignisse jener Zeit erlauben es uns, die eindeutigen Verdienste der Konferenz Europäischer Kirchen und der ökumenischen Bewegungen im allgemeinen zu erkennen, die den Kirchen in Mittel- und Osteuropa und besonders unserer Kirche geholfen haben, unter tragischen Umständen des Lebens und Zeugnisses überleben zu können. Diese Unterstützung haben wir seit den ersten Jahren der Arbeit der Konferenz immer gespürt.

Die Periode der ersten Vollversammlungen ist auch deshalb so wichtig, weil zu dieser Zeit die Vorstellung von einem zukünftigen vereinigten Europa entwickelt wurde. Der Aufbau dieses Europas, eines Europas ohne Gewalt, Nationalitäten, ethnische und kulturelle Intoleranz, Feindseligkeit und Rivalität zwischen Religionen, bleibt weiterhin eine Herausforderung an uns alle. In einem solchen Europa würde nach den Worten des berühmten russischen religiösen Denkers Vladimir Solovyev „das Christentum die Völker retten, weil es den Nationalismus besiegt, denn das Überstaatliche ist nicht das Staatenlose“.

Jesus Christus – Gott und Heiland

Die IV. Vollversammlung 1964 war in vielerlei Hinsicht der Wendepunkt im Leben der Konferenz. Bis zu dieser Zeit hatten sich in anderen Regionen der Welt in Verbindung mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen eigene ökumenische Strukturen herausgebildet. Die Konferenz Europäischer Kirchen machte sich die Förderung der christlichen Einheit zur Priorität, ohne dabei ihre ursprüngliche Aufgabe aufzugeben, ein Instrument der Versöhnung in Europa zu sein. Die theologische Basis wurde angenommen, derzufolge die Mitgliedskirchen der KEK „den Herrn Jesus Christus gemäß der Heiligen Schrift als Gott und Heiland bekennen und darum gemeinsam zu erfüllen trachten, wozu sie berufen sind, zur Ehre Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes“.

Wenn ich auf die letzten Jahrzehnte zurückblicke, so glaube ich doch sagen zu können, daß unsere Gemeinschaft diese Basis nie aufgegeben hat, trotzdem wir oft versucht waren, uns gegenseitig zu mißtrauen. Obgleich auf dieser Vollversammlung festgelegt wurde, daß jede Mitgliedskirche ihre Unabhängigkeit bewahren sollte und die Entscheidungen der Konferenz für die Kirchen nur insofern verbindlich seien, als sie diese annehmen, war es doch oft so, daß die Mitgliedskirchen Lösungen finden konnten, die für die Mehrzahl der Mitgliedskirchen gut waren.

Damals standen wir vor komplizierten und umfangreichen Aufgaben, und ich möchte Gott für den Dienst des früheren Generalsekretärs, Dr. Glen Garfield Williams, gegenüber den europäischen Kirchen und ihren

Bemühungen um Einheit danken, denn er hat viele Jahre lang die Last der intensiven täglichen Arbeit der Konferenz getragen.

Von Anfang an war die Hauptaufgabe das Überwinden der Feindschaft und Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen christlichen Konfessionen, zwischen den Kirchen der Mehrheit und der Minderheit. Im Laufe dieses Prozesses wurden auch tiefgehende theologische, biblische und ekklesiologische Studien durchgeführt.

Ende der 60er Jahre zeichneten sich in der Arbeit der KEK zwei Haupttendenzen ab, „Ökumene in Europa“ und „Der Friedensdienst der Kirche“. In den 70er und 80er Jahren wurden die Beziehungen mit anderen ökumenischen Organisationen und vor allem mit dem Ökumenischen Rat der Kirchen weiter entwickelt. Dies äußerte sich z. B. in der engen Zusammenarbeit zwischen unserer Studienabteilung und der ÖRK-Kommission für „Glauben und Kirchenverfassung“, die zu einer wichtigen Studientagung für die europäischen Kirchen über „Taufe, Eucharistie und Amt“ führte. Ein weiteres Beispiel für diese Zusammenarbeit ist die gemeinsame Arbeit der zwischenkirchlichen Hilfe mit dem Europa-Referat der CICARWS-Kommission des ÖKR.

Auf der Vollversammlung von 1967 (Pörschach/Österreich) wurde zum ersten Mal der Gedanke eines gesamteuropäischen Gipfeltreffens vorgetragen, der später in der Form der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa verwirklicht wurde. Nach der VII. Vollversammlung 1977 auf Kreta begann die Zusammenarbeit mit dem Kanadischen Kirchenrat und dem Nationalen Rat der Kirchen Christi in den USA im Rahmen des „Programms der Kirchen für Menschenrechte zur Verwirklichung der Schlußakte von Helsinki“. Die Konferenz Europäischer Kirchen trug wesentlich zur Annahme der Schlußakte in Helsinki bei und wurde die erste ökumenische Organisation, die diese unterstützte und sich für die Einheit und Unteilbarkeit ihrer zehn Prinzipien einsetzte. Auch heute noch setzt sie ihre Bemühungen um die Verwirklichung dieser Akte fort.

Zu den wichtigsten Aspekten der Friedensarbeit der KEK im Zusammenhang mit ihrem Beitrag zur Arbeit der KSZE gehört nicht nur der Bereich der Menschenrechte, sondern auch die Arbeit mit Flüchtlingen und Vertriebenen sowie der Schutz der Rechte von Minderheiten. Dabei ist auch die Tatsache hervorzuheben, daß die Konferenz Europäischer Kirchen im April 1979 den Status einer nicht-staatlichen Organisation beim ECO-SOC-Rat der Vereinten Nationen erhielt. Dies ermöglicht es der KEK, zusammen mit anderen NGOs den KSZE-Prozeß offiziell zu beobachten.

Seit der VI. Vollversammlung in Nyborg 1971 ist einer der Hauptakzente in der Tätigkeit der KEK die Zusammenarbeit mit dem Rat der Europäischen Bischofskon-

ferenzen der Römisch-Katholischen Kirche. Aus vielen Gründen, unter anderem auch historischen, war dieser Prozeß schwierig, und ich freue mich aufrichtig darüber, daß wir in dieser Richtung erhebliche Erfolge erzielen konnten. Dies äußerte sich in den fünf ökumenischen Begegnungen zwischen KEK und CCEE, die reiche Früchte getragen haben. Die letzte Begegnung dieser Art fand in Santiago de Compostela in Spanien statt und diskutierte über die komplizierte Frage von Mission und Evangelisation im heutigen Europa.

Nach der IX. Vollversammlung wurde das KEK-Programm „Islam in Europa“ zum „Joint Venture“ von KEK und CCEE. Im Rahmen dieser Studie werden inzwischen auch theologische, kulturelle, wirtschaftliche und sozio-politische Themen untersucht.

Dank der Zusammenarbeit mit dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen haben die ökumenischen Friedensbewegungen der europäischen Kirchen tatsächlich gesamtchristliche und gesamteuropäische Dimensionen erlangt. Die Europäische Ökumenische Versammlung „Frieden und Gerechtigkeit“, die im Mai 1989 in Basel stattfand, war der bisherige Höhepunkt dieser gemeinsamen Bemühungen um die praktische Umsetzung des gegenseitigen Verständnisses, das bereits in vielerlei Hinsicht besteht.

Basel war ein qualitativ neuer Schritt in der Geschichte der KEK, insofern als es sich tatsächlich um eine gesamt-europäische Versammlung von Christen handelte. Bei früheren Anlässen der KEK fanden sich häufig nur die nicht-katholischen Kirchen Europas zusammen, die Versammlung von Basel jedoch wurde zusammen mit der Römisch-Katholischen Kirche, vertreten durch den Rat der Europäischen Bischofskonferenzen, organisiert. In bezug auf die Zusammenarbeit zwischen KEK und der Römisch-Katholischen Kirche hat Basel für ganz Europa und die europäischen Kirchen weiterhin Bedeutung.

Der Prozeß für „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“, der in Basel seinen Höhepunkt fand, führte dann zu der Weltkonferenz des Ökumenischen Rates 1990 in Seoul. Man kann wohl sagen, daß in Seoul keine so enge Zusammenarbeit zwischen den christlichen Kirchen aller Konfessionen erreicht wurde. Die katholische Kirche, die mit einzelnen Theologen an der Vorbereitung der Weltkonferenz mitgearbeitet hatte, fand es offiziell nicht möglich, aus verschiedenen ekklesiologischen und ideologischen Überlegungen an der Organisation der Konferenz teilzunehmen.

Auf der Versammlung in Basel, an der beinahe 700 Delegierte aus 120 Mitgliedskirchen der KEK und 25 Bischofskonferenzen der Römisch-Katholischen Kirche sowie zahlreiche Gläubige aus allen Kirchen Europas teilnahmen, diskutierte man über Probleme der Vergangenheit und der Gegenwart, aber auch über die Zukunft Europas und der europäischen Kirchen. Die Christen bekannten ihre Mitschuld an den Krisen

unserer Zeit und beteten zum barmherzigen Herrn um Vergebung ihrer Sünden und um Kraft gegen die Mächte der Zerstörung und des Todes und im Einsatz für Seinen Frieden.

Die Teilnehmer der Versammlung diskutierten über Probleme, die eine Bedrohung für das Überleben der Menschheit und die Krise der Umwelt darstellen und erkannten, daß die Gefahren für Gerechtigkeit, Frieden und Umwelt in unserer heutigen Welt für zukünftige Generationen eine wirkliche Katastrophe bedeuten können.

Als einer der Hauptgründe für diese Situation wurde die Kühnheit von Menschen verantwortlich gemacht, die die Allmacht Gottes und ihre eigenen Schwächen vergessen, die heute entscheiden wollen, welche Welt wir morgen brauchen und die sich auf wissenschaftliche Errungenschaften und wirtschaftlichen Fortschritt verlassen. Wir sehen heute schon, wozu eine solche Überschätzung ihrer Rolle führen kann und möchten mit dem berühmten protestantischen Prediger vom Anfang dieses Jahrhunderts, Oswald Chambers, ausrufen: „Wenn wir einen Augenblick lang sehen könnten, wer wir in Gottes Augen sind, würden wir nie wieder sagen, ‚ich bin nicht würdig‘, denn wir würden verstehen, daß dies auch ohne Worte klar ist.“

Der Eröffnung der Basler Vollversammlung ging eine tiefe theologische Studienarbeit voraus, die die Grundlage für unseren christlichen Ansatz zu den Problemen unserer heutigen Welt legte. Diese Grundlage fand auch in der Botschaft und dem Schlußdokument der Versammlung ihren Niederschlag und ist ein ernsthafter Beitrag zur Weiterentwicklung des christlichen Denkens.

Wider die Gewalt in allen Formen

In der Auseinandersetzung mit der europäischen Vergangenheit stellten wir fest, daß Europa nicht nur kulturelle und wissenschaftliche Errungenschaften, wichtige humanitäre Werte und geistliche Erfahrungen, sondern auch Kolonialismus, Sklaverei, Rassismus, wirtschaftliche Ausbeutung und Verantwortungslosigkeit sowie kulturelle Vorherrschaft hervorgebracht hat. Von europäischem Boden sind die beiden grausamsten und blutigsten Weltkriege ausgegangen.

Die Folgen unserer Schwäche und Sünde sind Schismen und Feindschaft zwischen den Religionen. Die Christen vergessen häufig ihre wirkliche Bestimmung und ihren Lebenssinn. Leider können wir oft die Worte des hlg. Ignaty Brianchaninov auch auf uns anwenden: „Das Gebot der Liebe ist neu, aber unsere Herzen sind alt.“

Die Vertreter der europäischen Kirchen erkannten einerseits ihre gemeinsame Verantwortung für alles,

was geschehen ist, an und bestätigten andererseits ihre Bereitschaft, zur Zukunft Europas als ihrem gemeinsamen Haus beizutragen, das allen Menschen offen steht und in dem Gerechtigkeit, Frieden, moralische Grundsätze und eine christliche Einstellung zur Schöpfung herrschen. Als Ausdruck unserer gemeinsamen Hoffnung und unsers unzweideutigen Zeugnisses wurde zur Ablehnung von Gewalt in allen Formen aufgerufen.

Als Ergebnis der gemeinsamen Arbeit einigten sich die Delegierten auf die wichtigsten Grundsätze, Verpflichtungen und Empfehlungen für die Zukunft. Dazu gehört der Aufruf an alle Kirchen Europas, auf Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung in ihren Ländern und auf internationaler Ebene hinzuwirken und sich gegenseitig dabei zu helfen nach dem Gebot des hl. Paulus: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6, 2). Die Basler Versammlung legte den Anfang für die zukünftige Arbeit. Auf dieser Vollversammlung werden wir häufig auf das Thema der Weiterentwicklung des Prozesses von Gerechtigkeit und Frieden für die ganze Schöpfung zurückkommen.

Die Versammlung von Basel ist auch deshalb so wichtig, weil sie der Ausdruck von Gedanken und Hoffnungen aller europäischen Kirchen ist, die in eine ganz neue Periode eintreten. Es ist die Periode des Zusammenbruchs totalitärer Regime und neuer Probleme, die sich den Nationen Ost- und Mitteleuropas stellen und damit die gesamte Problematik des Staates sowie der wirtschaftlichen und politischen Beziehungen in Europa berühren. Dies wird an einer Reihe von positiven und negativen Faktoren deutlich, die sich heute in Europa abzeichnen.

In dieser Zeit ist es nötig, den Prozeß des Aufbaus Europas zu stärken, dessen Fortschritte im wesentlichen der Europäischen Gemeinschaft zu verdanken sind. Das Ergebnis dieses Integrationsprozesses ist die Einheitliche Europäische Akte, die im nächsten Jahr in Kraft tritt, und der Zusammenbruch von totalitären kommunistischen Regimen in Mittel- und Osteuropa. Dadurch sind günstige Bedingungen für die Zusammenarbeit zwischen Staaten und Kirchen in Ost und West geschaffen worden, um die wir uns seit vielen Jahren bemüht hatten.

In Mittel- und Osteuropa selbst normalisieren sich allmählich die Beziehungen zwischen kirchlichen und staatlichen Stellen. Mit einigen Ausnahmen haben die Kirchen jetzt die Möglichkeit, ihren missionarischen Auftrag frei auszuüben. Das Gemeindeleben, die Traditionen der christlichen Erziehung, Wohltätigkeit und Sozialarbeit, die zum Proprium der Kirchen gehören, sind nun wieder lebendig. Das Bemühen um den Aufbau von Rechtsstaaten in den Ländern des früheren sozialistischen Lagers führte dazu, daß Gesetze über Gewissensfreiheit und Religionsausübung angenommen wurden.

Bei der Verwirklichung dieser Gesetze und der Herausbildung neuer Modelle in den Beziehungen zwischen Kirche und Staat gibt es jedoch noch große Schwierigkeiten. Hier kann man auch nicht blind den Ratschlägen anderer folgen, denn die historische Erfahrung der Kirchen weist eine große Vielfalt und Pluralismus auf. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die Kirchen in unterschiedlichen kulturellen und politischen Bedingungen entstanden sind und sich entwickelt haben. Aus diesem Grund müssen unterschiedliche Ansätze zum Verhältnis zwischen Kirche und Staat und zum Verständnis der Rolle der Kirchen im Leben der Gesellschaft gefunden werden.

Dies betrifft in besonderer Weise unser Land und unsere Kirche: Hier erleben wir einen sehr ungesunden, aber doch äußerst notwendigen Prozeß, in dem die alte Gesellschaft stirbt und eine neue geboren wird, und in dieser neuen Gesellschaft ergeben sich neue Möglichkeiten für das christliche Zeugnis und für die Kirche. Dieser glückliche Prozeß, der in Geburtswehen stattfindet, ist gleichzeitig ein Aufruf Gottes an uns, Buße für unsere historischen Sünden zu tun und unser Leben völlig zu erneuern (sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft).

Veränderung der Mentalität geboten

Bei der Entwicklung neuer Beziehungen zwischen Kirche und Staat und zwischen Kirche und Gesellschaft hängt viel von uns selbst ab. Können wir kreative Partner im Prozeß der Gestaltung einer neuen Gesellschaft werden, ein neuer christlicher „Sauerteig“, ein neuer christlicher „Teig“ (1 Kor. 5, 6–8) für den Staat und das gesellschaftliche und geistliche Leben unserer Völker? Dazu müssen wir „den alten Sauerteig von Bosheit und Schlechtigkeit“ ausräumen (1 Kor. 5, 6–8), und dies ist ein sehr schmerzlicher Vorgang, der die Veränderung der Mentalität bedeutet.

Die jetzt begonnene Erneuerung erinnert uns an den schwierigen Prozeß eines kranken Körpers, der nach einer schweren Krankheit allmählich wieder zur Genesung gelangt. Der Prozeß der Erneuerung ist eine Dialektik von abwechselnden Erfolgen, Mißerfolgen und Zögern in der Übergangszeit zwischen der Krankheitskrise und der Genesung, in der das Junge noch nicht geboren ist und das Alte nicht absterben will. Deshalb ist der Prozeß der Erneuerung und Buße so schwierig und kompliziert, weil er an die Entfernung eines Krebsgeschwürs erinnert, das das innere Gleichgewicht zwischen den Zellen des kirchlichen Lebens gestört hat.

Ich bin fest davon überzeugt, daß die Kirche diese Prüfung auf sich nehmen sollte, um sich endgültig von den schweren Folgen der Beherrschung durch das totalitäre System im Bereich der Beziehungen zwischen Staat und

Gesellschaft zu befreien. In diesem Zusammenhang kann die Erfahrung der Zusammenarbeit mit den anderen Kirchen der Länder des früheren sozialistischen Lagers für uns hilfreich sein.

Die Länder Ost- und Mitteleuropas werden nicht nur von ihren totalitären Regimen selbst befreit, sondern auch von den ideologischen, politischen und wirtschaftlichen Zwängen dieses ganzen Systems und können nun ihre politischen und wirtschaftlichen Probleme allein lösen. Die Bemühungen der neuen Leute in den Machtstrukturen auf internationaler Ebene führten zum Fall des „Eisernen Vorhangs“, der viele Jahre lang die normalen Beziehungen zwischen Ost und West behinderte. Symbole für diesen politischen Prozeß wurden die Desintegration des Staatssystems der früheren Sowjetunion und die Vereinigung des nach dem Krieg geteilten Deutschland.

Die Befreiung von den totalitären Systemen geschah jedoch nicht allmählich und auf rechtlchem Wege, sondern wurde von zahlreichen politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und nationalen Faktoren erzwungen und beschleunigt, die nicht nur innerhalb der totalitären Systeme selbst stattfanden, sondern auch eine Kombination von künstlich hervorgerufenen äußeren Einflüssen waren. Dieser Prozeß kann durchaus mit einer Explosion verglichen werden.

Evangelium – Frohe Botschaft für unsere Zeit

Die Regierungen vieler Länder des früheren kommunistischen Systems haben bei dem Versuch, ihre zahlreichen komplizierten Probleme zu lösen, diese Einflüsse zunächst mit Gewalt verdrängt oder versteckt. All dies führte zu dem, was wir nun alle als eine Explosion von ungeheurer Stärke erleben, zu einem Ausbruch von engen nationalistischen Gefühlen, Nationalchauvinismus und Auseinandersetzung zwischen ethnischen und nationalen Gruppen, die an vielen Orten zu Gewalt und Menschenopfern führten. Die Sünde des Brudermordes und der Nichtachtung des heiligen Geschenks des Lebens lastet schwer auf vielen europäischen Nationen. Beispiele dafür finden sich in den Tragödien der Länder des ehemaligen Jugoslawiens, in Nagorny Karabach sowie in den jüngsten Ereignissen in Georgien und Moldavien. Seit dem Zweiten Weltkrieg hat es in Europa kein solches Blutvergießen mehr gegeben. Viele von uns haben sich wie der alte König von Ninive von ganzem Herzen gewünscht, daß das Volk „laut zu Gott ruft“ und jeder „voll umkehrt und sich von seinen bösen Taten abwendet und von dem Unrecht, das an seinen Händen klebt“ (Jona 3, 8).

In den neu errichteten souveränen Staaten, die sich jetzt als frei verstehen, ist das Problem der Verletzung von Menschenrechten zugespitzt aufgetreten. Hier haben

wir es mit der Verletzung von persönlichen, kulturellen und sozio-ökonomischen Rechten zu tun sowie mit der Diskriminierung einer nationalen Gruppe durch eine andere, die über ein Territorium herrschen will. Besonders schmerzlich ist, wenn die Verletzung von Menschenrechten durch den Streit zwischen verschiedenen christlichen Konfessionen und Trennungen in den Kirchen verursacht wird. Deutliche Beispiele für solche Verletzungen sind das schwierige Problem der Union in der westlichen Ukraine und an anderen Orten sowie die von den Behörden unterstützte Verfolgung der Anhänger der kanonischen Ukrainisch-Orthodoxen Kirche durch die Schismatiker.

Der Zerfall der Wirtschaft und die tiefe Krise in allen Bereichen der Produktion, der Dienstleistungen und des Konsums ist für viele Länder in Mittel- und Osteuropa und die Kirchen dieser Region das größte Problem. Dies führt zur Verarmung der großen Mehrheit der Bevölkerung und zu menschenunwürdigen Lebensbedingungen. Dies hat auch dazu geführt, daß eine kleine Schicht der Bevölkerung entstanden ist, die nichts produziert, von allem profitiert und die Armut der Massen und die verzweifelten Schwierigkeiten der Staatswirtschaft ausnützt. Ich bezweifle, daß dies mit der ersten Zeit des wilden Kapitalismus zu vergleichen und im Sinne des Zieles einer zivilisierten Marktwirtschaft ist. Wenn wir auf die Geschichte zurückblicken, können wir leicht sehen, daß dies zu tragischen sozialen Explosionen führen und von den alten Kräften ausgenutzt werden kann, um wieder ein totalitäres Partei-Nomenklatura-System einzurichten.

All dies beweist, daß wir vor neuen Prüfungen stehen für ganz Europa, die europäische Ökumene und alle europäischen Christen. In dieser Situation meine ich, daß die Kirchen eine ganz wichtige Rolle spielen können, wenn sie „mit einem Mund und einem Herzen“ das Evangelium unseres Herrn und christliche Ideale verkünden. Diese Aufgabe kann nicht allein ausgeführt werden. Wie in den ersten Jahren ihrer Existenz sollte die Konferenz Europäischer Kirchen nun wieder entschlossen den Mächten des Bösen und der Gewalt Widerstand bieten.

Angesichts all dieser Kräfte sollten die Kirchen Europas lernen, die „Zeichen der Zeit“ zu deuten, die Forderungen unserer Zeit und die Bedürfnisse aller Menschen zu verstehen und das Evangelium wieder als Frohe Botschaft für unsere Zeit zu lesen:

- in einer Welt tiefer wirtschaftlicher und sozialer Krise, voller Widersprüche, Kämpfe und Armut, die Kirche der Armen und für die Armen sein;
 - in einer Welt voller Gewalt, sozialer Ungerechtigkeit, Menschenrechtsverletzungen und Demütigungen die Kirche im Dienste aller sein, die arbeiten und leiden, die verfolgt, verarmt und gedemütigt werden;
 - in einer Welt verschiedener Kulturen und ständiger Suche nach neuen kulturellen Werten die Kirche sein, die immer weiter forscht, studiert und lernt;
-

- in einer Welt der raschen Veränderungen und Wandlungen die Kirche sein, die der apostolischen und patristischen Tradition treu ist und gleichzeitig ständig erneuert, jung und zukunftsorientiert ist;
- in einer Welt voller Feindschaft zwischen Nationen, Staaten, Kulturen und Ideologien die Kirche der Versöhnung und Zeichen der Einheit für die ganze Menschheit sein.

Nur auf diese Weise ist es möglich, die korrekte Entwicklung des gesellschaftlichen Lebens unserer Nationen zu beeinflussen und eine Explosion zu verhindern, die eine Rückkehr in die Vergangenheit bewirken würde und tragisch für alle Kirchen und ihre Zukunft und ein Unglück für ganz Europa wäre.

Brüderliche Hilfe in praktischer Tat

Heute müssen die Völker Europas, müssen wir alle, mehr als jemals zuvor zum Herrn beten, persönlich Buße tun und gemeinsam das Evangelium verkünden (siehe Eph. 6, 15). Der hl. Paulus lehrt uns: „Strebt voll Eifer nach Frieden mit allen und nach der Heiligung, ohne die keiner den Herrn sehen wird“ (Heb. 12, 14).

Unter den komplizierten Umständen des Lebens heute sollten wir uns gegenseitig brüderlich helfen. Und diese Hilfe sollte mit Feingefühl, Achtung und Selbstlosigkeit aufgrund des Gebotes der Nächstenliebe gegeben werden.

Ich mache mir Sorgen über die Schwächung der ökumenischen Verbindungen, die sich mancherorts abzeichnet, und zwar nicht nur zwischen den Kirchen der europäischen Region, sondern in der ganzen Welt. Dafür gibt es viele Gründe, unter anderem auch die internen Probleme, die die Kirchen unter den neuen historischen Umständen jetzt lösen müssen. Durch die neuen Möglichkeiten haben die Kirchen auch neue Aufgaben zu meistern. Aber darunter sollte unsere gemeinsame Arbeit nicht leiden. Ich denke, daß es jetzt wichtig ist, unsere Suche nach christlicher Einheit verstärkt voranzutreiben und die Probleme gemeinsam, aber in gegenseitiger Freiheit und Unabhängigkeit zu lösen. Dies war während der Jahre der totalitären Herrschaft und des aggressiven Atheismus nicht möglich. Jetzt aber ist es unsere wichtigste Aufgabe für jede einzelne Kirche und für die Konferenz Europäischer Kirchen.

In der ökumenischen Bewegung haben wir so oft von der Verpflichtung jeder Kirche und jedes treuen Christen gesprochen, von Christus und Seinem Evangelium als der „Frohen Botschaft“ für die ganze Menschheit Zeugnis abzulegen. Dies haben wir „Gemeinsames Zeugnis“ genannt. Während der Zeit des totalitären Atheismus konnten viele Kirchen dieses Zeugnis (als einzelne oder als Organisation) über den Gottesdienst

und die Kirchenmauern hinaus nicht bringen. In unserem Land zum Beispiel waren Katechese, Evangelisation und missionarische Aktionen außerhalb des Kirchengebäudes streng verboten und wurden sofort unterdrückt. Wir lebten durch das Gebet, den Gottesdienst und die persönliche Buße der Gläubigen. Wir lebten in der Hoffnung und im festen Glauben darauf, daß die Mächte der Hölle nicht über die Kirche siegen würden, daß das Leiden unserer Gläubigen ein Ende haben und sich die Situation verändern würde.

Wir waren uns sicher, daß uns nach Erreichen der Freiheit die Solidarität unserer christlichen Brüder im Westen helfen würde, unser Zeugnis von Christus in unserem Land durch katechetische und missionarische Arbeit zu organisieren, um diejenigen zu Christus zu führen, die im Atheismus erzogen wurden. Und dies sollte im Geist des „gemeinsamen Zeugnisses“ für Christus geschehen und jede Art von Proselytismus ausschließen, wie dies in der ökumenischen Bewegung so ausführlich diskutiert und in so vielen gemeinsamen Erklärungen verabschiedet wurde.

Und dann sind die lang erwarteten und ersehnten Veränderungen eingetreten. Das atheistische totalitäre System, das ein freies Zeugnis für Christus verboten hatte, brach zusammen. Und was geschah dann?

Als sich die Territorien Mittel- und Osteuropas für missionarische und evangelistische Aktionen öffneten, wurden die seit tausend Jahren in der orthodoxen Tradition verwurzelten Völker Objekte des Proselytismus für unzählige Zeloten, die sich Missionare und Prediger nennen und neue Märkte erschließen wollten.

Vernichtung der Kirche durch die Partei nicht aufgeben!

Wir haben eine andere Vorstellung vom gemeinsamen Zeugnis und der brüderlichen Solidarität, mit der wir Christus predigen und in der ökumenischen Gemeinschaft freiheitlich zusammenarbeiten wollten. Aber wir haben auch verstanden, daß diese „wilden missionarischen Aktionen“ keine Unterstützung unter denen finden, die wir seit Jahrzehnten in der Ökumene als unsere Brüder betrachten. Natürlich wird unser Volk auch diese Invasion überleben, so wie es die schlimmsten Zeiten der Verfolgungen und Angriffe durch die atheistische Propaganda überlebt hat. Wir haben damals Widerstand geleistet und werden auch jetzt standhalten, denn Gott war damals mit uns und wird auch jetzt mit uns sein.

In unserer tausendjährigen Geschichte war unsere Kirche eine große missionarische Kirche, die das Wort Gottes durch die grenzenlosen Räume Eurasiens gepredigt hat, von Dnjestr und Bug bis an die Enden Alaskas

und Kaliforniens an der Westküste Amerikas, bis nach Japan, China, Altai und Tibet im Herzen Asiens. Unsere Kirche hat allen Prüfungen, Verfolgungen und Leiden in ihrer Situation der Machtlosigkeit seit der Revolution seit 1917 standgehalten, als sie, von der Außenwelt abgeschlossen, allein dem atheistischen Staat ausgeliefert war, dessen herrschende Partei uns bis zum heutigen Zeitpunkt, bis Prag 1992, ausrotten wollte. Aber der Herr hat anders entschieden – sie sind verschwunden, und wir sind noch da – oder wie der hl. Paulus sagt: „Wir sind wie Sterbende und seht: wir leben“ (2 Kor. 6, 9).

Ich glaube, daß unsere Kirche in der Lage ist, die in unserer Gesellschaft so dringend benötigte neue Evangelisation durchzuführen und daß die schweren Prüfungen für unsere Kirche und unser orthodoxes Volk die ökumenische Gemeinschaft, unsere Brüderlichkeit, Zusammenarbeit und Partnerschaft beim Aufbau des neuen Europas und der neuen Welt nicht zerstören können. Darf ich an dieser Stelle allen Partnern in der Ökumene danken, die ihr Bestes getan haben und weiterhin tun, um in dieser schweren Zeit die humanitäre Hilfe für unser Volk zu mobilisieren. Außerdem möchte ich allen danken, die die Arbeit unserer Konferenz durch ihren Beitrag zum Entwicklungs- und Ausgleichsfonds unterstützt haben und weiterhin zu den Programmen und dem Haushalt der KEK beitragen.

Wenn ich in die Zukunft blicke, bin ich fest davon überzeugt, daß wir mit Gottes Hilfe und durch gemeinsame Bemühungen das ersehnte Bild des einen und friedlichen Europas für alle verwirklichen werden, in dem das geistliche Wachsen in Richtung auf das Reich Gottes, das Reich der „Gerechtigkeit und des Friedens und der Freude im Heiligen Geist“ (Röm. 14, 17) für jeden Menschen das wichtigste Ziel ist. Die beste Garantie dafür ist die Jugend, die heute unter uns ist.

Liebe Freunde, Ihr müßt im Europa von morgen leben. Wenn ich das Amt der Liebe, des Friedens und der Gerechtigkeit an Euch weitergebe, möchte ich Euch bitten, ohne Enttäuschung die reiche Erfahrung Eurer Vorgänger zu nutzen. Ich glaube, daß Ihr durch Gebet und Glauben sehr viel mehr tun könnt, als wir es konnten.

In meinem Vortrag habe ich nur einen kurzen Überblick über die Arbeit unserer Konferenz zwischen den Vollversammlungen gegeben. Unser Generalsekretär wird im einzelnen darauf eingehen. Außerdem sollten Sie alle „Europa im Umbruch“ von Stirling nach Prag lesen, das besonders für diese Vollversammlung vorbereitet wurde und einen detaillierten Bericht über den Inhalt dieser Arbeit enthält.

Zum Schluß möchte ich allen für die wichtige geistliche Erfahrung danken, die ich mit Ihnen machen durfte und hoffentlich auch in Zukunft in dieser Gemeinschaft erfahren darf. Während meiner langjährigen Tätigkeit in der Konferenz Europäischer Kirchen habe ich viele

Väterworte

Wir wollen unsere Schüler lehren, von ganzem Herzen, ganzer Seele Gott und einander zu lieben und nie zu vergessen, daß hinter den Grenzen alles Zeitlichen das Ewige ist; hinter der sichtbaren Welt eine unsichtbare, unvergängliche, ungleich herrlichere Welt; hinter Tod und Grab ein unsterbliches Leben, ewiger Friede und Seligkeit beim Vater – nach aufrichtig vollbrachtem Erdenwerk. Hl. Johannes von Kronstadt

Menschen kennengelernt, die einen tiefen Glauben, breites Wissen und große Erfahrung haben und aufrichtig den Menschen mit ihrem ganzen Leben dienen wollen.

Mein Dank geht auch an das Präsidium und den Beratenden Ausschuß der KEK, mit denen ich in der Zeit zwischen den Vollversammlungen zusammengearbeitet habe. In der schweren Zeit haben wir immer die brüderliche Unterstützung gespürt, die uns, glaube ich, geholfen hat, die Aufgaben der Konferenz gut zu erledigen. In diesem Zusammenhang möchte ich ganz besonders Propst John Arnold für seine unermüdliche Arbeit und sein Verständnis danken. Nachdem ich meine jetzige Funktion in meiner Kirche übernommen habe, haben es mir die Umstände leider nicht immer erlaubt, meine Verpflichtungen in meiner eigenen Kirche zurückzustellen, um an den Tagungen von Präsidium und Beratendem Ausschuß teilzunehmen. Dies war eine zusätzliche Belastung für den Stellvertretenden Vorsitzenden der Konferenz.

Vor allem aber möchte ich dem Generalsekretär Jean Fischer und seinen Kollegen und Assistenten in Genf danken, mit denen wir in der Vergangenheit gut zusammengearbeitet haben. Ich denke, daß dies eine nützliche und fruchtbare Arbeit war. Der Erfolg der Versammlung in Basel war in vielerlei Hinsicht von der Arbeit des Generalsekretärs und seinem Mitarbeiterstab bestimmt.

Außerdem möchte ich den ökumenischen Strukturen in der Tschechoslowakei, allen Kirchen dieser Region, den Regierungsstellen und Ortsbehörden sowie allen danken, die es möglich gemacht haben, unsere Vollversammlung in dieser wunderbaren alten Stadt durchzuführen.

Ich bitte Gott darum, uns während der Arbeit dieser Vollversammlung beizustehen und daß die Konferenz Europäischer Kirchen durch die Gnade Gottes und in der Kraft des Heiligen Geistes in Frieden leben (2. Kor. 1, 12) und auch in Zukunft Gott und den Menschen dienen möge.